

I. Chorographie und Geschichte.

1. Wo lagen die Tabernae und arva Sauromatum des Ausonius? (Mosella V. 8. und 9.)

Durch einen vor ungefähr 10 Jahren aufgefundenen Inschriftstein hat es sich klar herausgestellt, dass der auf der *Peutingerschen* Tafel vorkommende, römische Stationsort Belginum bei dem sog. stumpfen Thurme auf dem Hunsrückem lag. Siehe den schätzenswerthen Aufsatz des Herrn *Chasot von Florencourt*: Der vicus Belginum etc. in diesen Jahrbüchern H. III. S. 43. ff. Dass von diesem Belginum die in Ausonius Mosella Vers 8. erwähnten Tabernae nicht verschieden seien, haben mit Ausnahme des Herrn *Steininger* (Geschichte der Trevirer unter der Herrschaft der Römer, Trier 1845. S. 162. ff.), dessen Ansicht ich unten noch besonders besprechen werde, sämtliche neuere Forscher, wie *Röhde* (Beitr. zur Sittenl., Oekonomie u. s. w. 4. H. Frankf. a. M. 1784. und Nachrichten über die Stadt Trarbach, Zweibr. 1782.), *Hetzrodt* (Nachrichten über die alten Trierer, Trier 1821.), *Tross* (Des D. M. Ausonius Mosella, Hamm 1821.), *Back* (Das Kloster Ravengirzburg und seine Umgebungen. 1. Bd. Kobl. 1841.), *von Florencourt* (a. a. O.), *Böcking* (Moselged. des D. M. Ausonius etc., in diesen Jahrbüchern H. VII.) und *Freudenberg* (ebendas. H. IX. S. 186.) behauptet. Als Hauptgrund wird namentlich von Herrn *von Florencourt* angegeben, dass Ausonius in den Eingangsversen seines Idylls die auf der Strasse von Bingen nach Neumagen von ihm berührten Sta-

tionen nenne, das zwischen Dummissus und Nivomagus erwähnte Tabernae aber als Stationsort kein anderer sein könne, als das in der Mitte zwischen Kirchberg und Neumagen gelegene Belginum, wozu noch der Umstand komme, dass auf der bezeichneten Strecke im Bereiche des römischen Strassenzuges keine sonstigen Spuren einer römischen Niederlassung sich gefunden hätten. Dass unter dem Dummissus des Ausonius das mit abgekürztem Namen auf der *Peutinger'schen* Tafel vorkommende Dumnus ¹⁾ zu verstehen sei, steht ausser allem Zweifel. Dieser Stationsort lag auf der Höhe von Kirchberg bei dem Wallgraben nach dem heutigen Denzen hin, das der römischen Mansio seinen Namen verdankt ²⁾, und immer neu gefundene römische Ue-

1) Ich stimme Hrn. von Florencourt bei, dass Dumno Ablativform und die Nominativform Dumnus sei. Der Name scheint belgischen Ursprungs zu sein. Die Endung *issus* der längeren Form kommt z. B. in dem gallo-belgischen Namen *Vertissus* (s. Jahrbücher H. III. S. 48.) vor, die Stammsylbe *Dumn* aber in *Dumnorix* (Caes. B. G. I. 3. V. 6. 7.), *Dumnacus* (ibid. VIII. 26. 27. 29. 31.), *Dumnonii* (*Isca Dumnoniorum*, *Dumnoniorum Promontorium*) in Britannia. Dass die Römer bereits in der ersten Zeit ihrer Herrschaft am Rheine sich auch hier niederliessen, beweist Tac. Hist. IV. 71., wonach der Römer Cerialis im J. 71. n. Chr. von Mainz nach Riol in 3 Tagemärschen (*tertiis castris*) kam. Mit der hienach schon damals bestehenden Heerstrasse über den Hunsrück, die wohl unter Drusus angelegt ward, wurden sicherlich zugleich auch die Stationsorte, worunter unser Dummissus, gegründet. Auch die gut erhaltenen Münzen aus der ersten Kaiserzeit, die nicht selten hier gefunden werden, möchten noch einen Beweis abgeben. Noch im vorigen Jahre kam ich in den Besitz einer ausgezeichnet erhaltenen, sehr seltenen Silbermünze von Augustus, die auf der einen Seite den Kopf dieses Kaisers mit den Worten: *Augustus Divi F.* und auf der anderen einen anderen männlichen Kopf, wahrscheinlich den des *monetarius*, mit der Inschrift trägt: *M. Sanquinius IIIvir.*

2) Der Name Denzen ist entstanden aus dem *corrumpirten*, in einer

berreste geben dem Ortskundigen die festeste Gewissheit über die Lage des alten Dummissus. Dass jedoch auch die Tabernae mit dem vicus Belginum zusammenfallen, damit kann

Urkunde vom Jahre 995. befindlichen Namen Domnissa [Dumnesa] (Freher. Orig. palat. pars II. 1612. p. 47.) oder Donnissa (Günther Cod. dipl. Rheno-Mosell. I. p. 91.), oder dem noch später im Jahre 1074. vorkommenden Tonnense (Guden. Cod. dipl. Tom. I. p. 378.). Nachdem nämlich, wie die verschiedenen Schichten von Ruinen und Asche beweisen, wohl auch Dummissus im Jahre 407., wo die eingefallenen Barbaren, wohin sie kamen, in Gallien Alles verheerten und verbrannten, zerstört, und, wenn auch nachher wieder aufgebaut, nach den jedesmaligen Niederlagen der Römer, wie die anderen Orte unserer Gegend, von Neuem in Asche gelegt worden, wurde später weiter unten in der Vertiefung auf der Stelle des heutigen Denzen mit dem Namen des alten nahen Ortes ein fränkischer Kammerhof gegründet, der im Jahre 995. von Kaiser Otto III. an einen Moselgaugrafen Becilinus oder Bezelin verschenkt wurde, und 80 Jahre später in den Besitz des Klosters Ravensgirsburg kam. Dass durch dieses Dorf Denzen die Römerstrasse gegangen sei, wie die k. Strassenbau-Direction zu Koblenz ermittelt haben will (s. diese Jahrbücher H. III. S. 44. Anm.), ist ebensowenig wahr, wie dass die jetzige Strasse auf der römischen angelegt sei. Diese liegt, von Bingen herführend, in einer Entfernung von beinahe $\frac{3}{4}$ Stunden von Dummissus in der Nähe des sog. Kauerbaches nach der linken, also der Denzener entgegengesetzten Seite der jetzigen Strasse hin und läuft dann in gerader Richtung, gegen 20 Schritte von derselben entfernt, an ihr entlang nach Kirchberg, vielleicht an der linken Seite von Dummissus vorbei (praetereo, Auson. Mos. V. 7.), so dass ein Seitenweg in den Ort selber hineingeführt haben mag. Die ausserordentlich solid angelegten Substructionen der alten Strasse sind in verschiedenen Jahren, besonders auch noch vor 2 Jahren, an mehren Stellen ausgegraben worden. Sie bestehen meist aus Quarz und Grauwacke und sind mit Lehm oder einer lettenartigen Masse verkittet. Die dicksten Steine bilden den untersten Grund.

ich mich durchaus nicht einverstanden erklären. Hr. *Steininger* stellt, wie bemerkt, diese Orte bereits ebenfalls als zwei verschiedene hin, ohne jedoch bestimmte Argumente für die Verschiedenheit derselben anzugeben. Ich kann daher nicht umhin, meine Ansicht hier näher zu begründen. Zunächst ist es sehr auffallend, dass der vicus die beiden Namen gehabt haben sollte. Man hilft sich zwar mit der Annahme, dass der Ort dieselben zu verschiedener Zeit geführt habe. Allein dies ist eine Hypothese, die mir bei genauer Untersuchung als ganz unhaltbar erscheint. Hr. *von Florencourt* verwirft mit Recht die Ansicht, dass der Name *Tabernae* nach des *Ausonius* Zeit in *Belgium* umgewandelt worden, da der von ihm beschriebene Stein unter den christlichen Kaisern die heidnische Formel *I. H. D. D.*, d. i. *In Honorem Domus Divinae*, die vorzüglich auf den Inschriften des 3. Jahrhunderts vorkommt, nicht hätte erhalten können, also der vicus schon in der heidnischen Zeit den Namen *Belgium* geführt haben müsse. Doch glaubt auch er, was ebenso wenig der Fall sein kann, dass der Name *Belgium* als älteste Benennung in den von *Tabernae* übergegangen sei. Es kann zwar gegen diese Annahme wohl nicht der Umstand geltend gemacht werden, dass der Name *Belgium* gerade auf der *Peutinger'schen* Tafel vorkomme, da diese schwerlich nach der früheren Ansicht dem Zeitalter des Kaisers *Theodosius I.* zugeschrieben werden darf, sondern im Gegentheil höchst wahrscheinlich schon in der Regierungszeit des Kaisers *Severus Alexander* verfasst wurde. Allein wird je ein Ort seinen Namen in den von „Wirthshäuser“, „Buden“, „Hütten“, oder wie man sonst *Tabernae* übersetzen will, umwandeln, weil einige oder auch viele *tabernae* sich in demselben finden? Eher wäre, mit welcher Annahme sich auch *Tross* (a. a. O. S. 213. und 219.) hilft, der Name *Tabernae* als bei dem Anwachsen des Ortes in *Belgium* umgewandelt zu denken, wogegen jedoch der berührte

Stein spricht. Es geht ferner daraus, dass die *Tabernae riguae perenni fonte* genannt werden, auf das Deutlichste ihre Verschiedenheit von *Belginum* hervor. Denn die Bergplatte am stumpfen Thurme ist an sich ganz wasserlos. Zwar sind in der Nachbarschaft zwei Quellen vorhanden, nämlich in der Entfernung von $\frac{1}{4}$ Stunde auf der Cleinicher Haide der sogenannte Halsarter oder Halscheider Weiher, der eine nie versiegende Quelle haben soll³⁾, und von wo aus vielleicht eine Wasserleitung nach dem vicus geführt hat (s. *Tross* a. a. O. S. 211.), und der Bach, an dem das Dorf *Hinzerath* liegt (s. *Hetzrodt*, Nachrichten über die alten Trierer S. 137.). Allein wenn um dieser Nachbarschaft willen *Ausonius* die *Tabernae riguae perenni fonte* genannt hätte, dann hätte er mit noch mehr Recht *Dumnissus* dasselbe Epitheton geben müssen, da, wenn auch die Quelle des an der Strasse ausserhalb *Kirchberg* bei *Dumnissus* stehenden, ganz vortrefflichen Brunnens, den *Schmidt* in seiner Abhandlung über die Römerstrassen schon für ein römisches Werk hält, noch nicht offen da lag, doch ebenso wohl *Kirchberg* und sein Stadtgraben hochfliessende Quellen hat, wie auch das nur einige Minuten entfernte *Denzen* das ganze Jahr hindurch offenes, reichliches Quellwasser besitzt. Dass die Römer auch gar kein Wasser bei *Dumnissus* gehabt haben sollen, ist nicht wohl anzunehmen, da dasselbe jetzt doch vorhanden ist, und nur in der heissesten, trockensten Sommerzeit die Brunnen theilweise wenig Wasser geben. *Dumnissus* war nur wasser arm, aber nicht wasser los. Wenn nun *Ausonius* wegen dieser Wasser armuth *Dumnissus arenis sitientibus undique terris* nennt und im Gegensatz hierzu von den *Tabernae* die Bezeichnung *riguae perenni fonte* gebraucht, so kann er durch diesen Gegensatz nur

3) Dies ist sehr problematisch, denn jetzt wenigstens ist diese Quelle oft ganz vertrocknet.

sagen, dass die Tabernae selbst auf eigenem Boden sehr reichliches Wasser hatten. Wenn dieselben aber von Natur ebenfalls arentes sitientibus undique terris, ja wasserlos waren, wie die Gegend am stumpfen Thurme, dann hätte er ihnen nach meinem Dafürhalten eher jedes andere Epitheton geben müssen, als das wirklich gegebene, und durfte am allerwenigsten einen solchen Gegensatz zwischen ihnen und Dummissus hinstellen. Und gewiss würde auch Niemand, wenn man nicht eben die Tabernae mit Belginum identificiren wollte, auf die Erklärung gekommen sein, dieselben seien wegen eines ziemlich fernen Wassers oder eines Aquäduces, von dessen ehemaligem Dasein man noch nicht einmal überzeugt ist, so bezeichnet worden. Aber auch selbst der Name Belginum scheint mir ein Argument gegen die Identität abzugeben. Denn Belginum hängt sicher mit Belga, Belgica zusammen und hat der vicus vielleicht, wie etwa auch der Ort Belgica oberhalb Tolbiacum (Zülpich) auf der Strasse nach Trier diesen Namen bekommen, nicht weil, wie Tross (a. a. O. S. 214.) vermuthet, hier hindurch der Weg nach Belgica führte, sondern weil er Grenzort von Belgica nach Germania auf dem Hunsrück war. Wenigstens ist die Gegend am stumpfen Thurme, als der Scheitel des Gebirges, eine natürliche Grenzscheide, wie sonst auch Flüsse. In dieser meiner Annahme werde ich noch durch den Umstand sehr bestärkt, dass nach alter kirchlicher Eintheilung die Provincia Moguntina und Trevirensis nach dem historisch-geographischen Handatlas von Dr. K. v. Spruner bis in das 16. Jahrhundert hinein in der Gegend des stumpfen Thurmes zusammentrafen. Es ist bekannt, dass der alten Eintheilung der Kirchenprovinzen die römisch-politische Landeseintheilung zu Grunde liegt, und so kann man aus jener auf diese auch bei der Grenzbestimmung von Belgica prima schliessen. Auch die Karten, welche die Reiche der Franken in Gallien unter den Merovingern und die der Karolinger

im Jahre 843. enthalten und die Grenze des Mosel- und Nachgaues angeben, führen dieselbe in der Nähe des stumpfen Thurmes vorbei. Wie dem aber auch sei, Belginum scheint schon um seines Namens willen noch zu Belgica gehört zu haben. In den Worten primis Belgarum conspicor oris Noiomagum (Auson. Vs. 10. 11.) liegt es sicher nicht, dass der Dichter erst beim Erblicken von Noiomagus die Grenze überschritt. Der Plural orae hat hier wohl wie fines die Bedeutung „Gebiet“ und zu dieser meiner Auffassung stimmt auch die Uebersetzung des Hrn. Böcking: „im vorderen Lande der Belgen“, der hiezu die Erklärung giebt, es solle dies bedeuten, „in der Provinz, die den Namen Belgica prima führe“. Wenn nun aber Belginum in Belgica lag, dann muss Ausonius nothwendig schon vor dem stumpfen Thurme durch die Felder der Sarmaten gekommen sein, und jeder Grund zur Identificirung von Belginum und Tabernae ist abgeschnitten. Wendet man noch ein, dass die zwischen Dummissus und Noiomagus erwähnten Tabernae als Stationsort ja kein anderer sein könnten, als gerade das in der Mitte gelegene Belginum, so kann ich auch diese Einwendung durchaus nicht gelten lassen. Denn Ausonius berichtet ganz einfach, er sei durch Dummissus und Tabernae und die Felder der Sauromaten gekommen. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass, wenn Dummissus ein Stationsort war, dies auch die Tabernae gewesen, ebensowenig wie die danach genannten arva Sauromatum. Noch könnte aber gefragt werden, warum Ausonius Belginum nicht erwähne, wenn es von den Tabernae verschieden sein sollte, und die weitere Frage wird sein: wo lagen denn die Tabernae, von denen sich doch, so viel bis jetzt bekannt ist, zwischen dem stumpfen Thurme und Kirchberg noch nirgend eine Spur gezeigt hat? Dass Ausonius Belginum nicht nennt, kann durchaus nicht gegen die Verschiedenheit beider Orte sprechen. Denn der Dichter will uns keine Beschreibung des Hunsrückens oder der Strasse

geben, die von Bingen ⁴⁾ aus über denselben nach Trier führte, sondern die kurze Schilderung zu Anfange des Gedichtes ist mehr als eine Einleitung, als ein Uebergang zur eigentlichen Besingung der Mosel anzusehen. Wenn er aber Dummissus nennt, so musste er, indem er zuvor sagt, dass er nirgend Spuren von menschlichem Anbau gesehen, diesen Ort nothwendig erwähnen, da er ja sonst bei Nichtnennung dieses Zeichens menschlichen Anbaues die einsame, von Menschen gänzlich verlassene Waldung für die unkundigen Leser weit über ihre wirklichen Grenzen hinaus ausgedehnt hätte. Im Gegensatz gegen dieses dürstende Dummissus konnte er darauf nicht gut unterlassen, auch die wasserreichen Tabernae zu nennen, und erwähnt dann mit dem stolzen Gefühle des Erziehers eines römischen Kaisers, der eben aus einem siegreichen Feldzuge gegen die Barbaren zurückkehrte, das neulich (nuper) geschehene denkwürdige Factum der Ansiedelung der unterjochten Sauromaten. Auf diese Weise macht sich die Sache ganz einfach und natürlich.

Sind wir so zu dem Resultate gelangt, dass die Tabernae von Belginum ganz und gar verschieden sind, so haben wir nun weiter zu sehen, wo die Tabernae lagen. Hr. Steininger, der die Verschiedenheit anerkennt, versetzt sie (Gesch. d. Trev. S. 162. ff.) beinahe in die Mitte zwischen den stumpfen Thurm und Neumagen an die sog. Heidenpfütze, da wo sich die Römerstrasse in zwei Arme theilt, von denen der eine als Hauptstrasse nach Neumagen und der andere als Nebenstrasse über Haag, Gräfendrohn, Breit, Büdlicher Brücke und Fall nach Trier abgeht. Seine Vermuthung gründet er darauf, dass rund um die Heidenpfütze, einen starken,

4) Ich kann nicht einsehen, warum man gegen die Handschriften und älteren Ausgaben des Aus. Mos. 2. die Form Vico in Vinco umgewandelt hat, da doch auch der Geographus Ravennas IV. 24. Bigum schreibt, was im Munde des Volkes mit Vicum fast gleich lautet.

beständig fliessenden Brunnen, der die Tabernae bewässert hätte, viele Ziegel ausgegraben werden, und man nicht sehr weit davon eine römische Grabschrift aufgefunden habe, auch in einiger Entfernung, in der Nähe des Dorfes Hag, auf der östlichen Seite der Strasse zwei Grabhügel (tumuli) sich befinden. Ich kann Hrn. *Steininger* in dieser Ortsbestimmung nicht beistimmen. Am allerwenigsten können die Grabhügel einen Beweis für seine Ansicht abgeben, da dieselben, wie so zahlreiche tumuli des Hunsrückens, wohl nichts Anderes sind, als sogenannte Hünengräber und demnach von den Römern gar nicht herrühren. Was aber die Annahme des Hrn. *Steininger* ganz und gar umstösst, ist der Umstand, dass Ausonius zuerst durch die Tabernae und dann erst durch die arva Sauromatum kommt. Gesetzt also, die Tabernae hätten an der Heidenpfütze gelegen, so könnten die Sarmaten doch nicht, wie Hr. *Steininger* (S. 163.) annimmt, auf der verlassenen Höhe des Hunsrückens in der Nähe des stumpfen Thurmes, wo jetzt die Dörfer Hag, Morbach und Bischofsdhron liegen, gewohnt haben, sondern müssten zwischen der Heidenpfütze und dem Territorium von Neumagen, und zwar gewiss mehr nach der Heidenpfütze zu gewohnt haben. Dies kann aber auch schon darum nicht gut der Fall sein, weil die Colonen doch nicht wohl gerade auf einen der allerunfruchtbarsten, auch jetzt noch verlassenen Landstriche des Hunsrückens verpflanzt worden sind, wo noch so viel anderes, bei weitem ergiebigeres Land dalag. Wenn zwar Belginum auf der hohen, selbst wasserlosen Bergplatte angelegt war, so war dieses aus strategischen Gründen geschehen, gleichwie auch das Dummissus arens sitientibus undique terris eine weite Umgegend beherrschte. Hierzu kommt noch der besondere Umstand, dass, wenn Belginum schon zu Belgica gehörte, wir die Sauromaten gar nicht einmal hinter dem stumpfen Thurme suchen dürfen, sondern Ausonius schon vor demselben durch ihre Gefilde gekommen sein muss. Wir

müssen also die Tabernae an einer ganz andern Stelle suchen, als wohin sie Hr. *Steininger* verlegt. Wo aber sollen denn dieselben nun gelegen haben? Wüssten wir genau die Wohnsitze der Sarmaten, so hätten wir an diesen und Dummissus zwei bestimmte Grenzen, innerhalb deren wir uns bei Aufsuchung des Ortes bewegen müssten. Diese sauromatischen Wohnsitze glaube ich aber ebenso, wie die wirkliche Lage von Tabernae, angeben zu können. Hr. Dr. *J. Schneider* weist S. 60. ff. des 3. H. dieser Jahrbücher eine über alle Erwartung grosse Anzahl von Orten im Regierungs-Bezirk Trier nach, an denen einst Römer ihre Sitze hatten. S. 78. ff. hebt er hervor, dass die überall verbreiteten Ruinen zum grössten Theile Wirthschaftsgebäude (*vilae rusticae*) gewesen, die theils dem Landbau, theils auch der Jagd, vorzugsweise aber der Viehzucht gewidmet wurden. S. 81. ff. und in Hft. 8. S. 96. sagt er weiter, dass die Bewohner dieser uncultivirten Gegenden Barbaren gewesen, die von den Kaisern auch auf den Hunsrücken verpflanzt worden seien, um das öde liegende Land zu cultiviren. Solche Ueberreste aber von Gebäuden aus der Römerzeit sind bis jetzt in ziemlicher Zahl innerhalb der Grenzen von Belginum und Dummissus in der Nähe des Dorfes Sohren und des nicht weit von der Römerstrasse gelegenen Niedersohren ganz zufällig entdeckt worden. Schon häufig haben die Bauern Fundamente und andere Rudera ausgegraben, die sie im Pflügen störten, ohne dass jedoch eine nähere Untersuchung statt fand. So liegen zwischen den Dörfern Sohren und Lauzenhausen, von ersterem Orte etwas über 10 Minuten entfernt, zwischen dem nach letzterem Dorfe führenden Fahr- und Fusswege in mehren Aeckern weite Ruinen, auf welche schon die höher gelegenen Theile der Aecker hinweisen. Ein Bauer, der einmal tiefer als gewöhnlich grub, theilte mir Folgendes über seine Entdeckungen mit. Er stiess mehre Fuss unter der Erdoberfläche beim Ausgraben von

Fundamenten auf bedeutende Spuren von einem ehemaligen Brande und fand einen schönen Estrich, der nach seiner Ansicht mehren Kammern angehörte und, auf dem theilweise kleine, aus aufeinandergelegten Ziegelsteinen bestehende Säulchen standen oder umlagen (vgl. diese Jahrb. II. S. 43. und IV. S. 118.), und an einer anderen Stelle einen mit grossen Ziegelplatten belegten Boden, von denen eine die im noch weichen Zustande vor dem Brennen empfangenen Eindrücke der Pfoten eines Hundes trägt. Eine Seitenwand eines Zimmers war mit Blumen von rother, grüner und gelber Farbe bemalt, und die Malerei noch so frisch, als wenn sie erst vor Kurzem gefertigt worden wäre. An einer Stelle waren zwei hohe, breite, dunkelgraue Sandsteinplatten so aufgestellt, dass die kleineren, zwischen ihnen aufgestellten und mit Mörtel verbundenen Ziegelsteine nach der Meinung des Mannes einen Heerd bildeten, der hinten eine auf dem flachen Boden mit Ziegelplatten belegte Wölbung wie einen Backofen hatte, und vor dem sehr viele Holzasche lag. Die Platten waren noch so mit Russ bedeckt, dass derselbe bei leiser Berührung an den Fingern seine Spuren zurückliess. An einer anderen Stelle lagen 5 Kacheln (tubi), denen ähnlich, wie sie Jahrb. IV. 1844. S. 119. beschrieben sind ⁵⁾. Eine Kachel hatte der Bauer noch aufbewahrt und ich setzte mich sogleich in ihren Besitz. Auch viele sehr gut erhaltene eiserne Nägel fanden sich vor, die fast alle in die Hände von Juden ge-

5) Es sind viereckige platte Röhren, die theilweise, jedoch nicht an den schmalen, sondern an den breiten Seiten viereckige Oeffnungen haben, um die Wärme aus dem Hypocaustum durch die Wände in die Zimmer ausströmen zu lassen. Vergl. Seneca ep. 90. med.: Quaedam nostra demum prodiisse memoria scimus, ut suspensuras balnearum et impressos parietibus tubos, per quos circumfunderetur calor, qui ima simul et summa foveret aequaliter.

rathen sind. Ein Stück von einem Mauerziegel, das ich noch in dem Hause des Bauers antraf, hat auf der Seite, die noch Mörtel an sich trägt, jene bekannten, hier wellenförmig eingegrabenen Linien, die zum besseren Festhalten des Mörtels dienten. Die gefundenen Bronzegegenstände sind alle verschleudert. Ausser der Kachel bekam ich nur noch einen knöchernen Griffel (*stilus*), ein auf der einen Fläche glatt geschliffenes Stück von grauem Marmor, das auf der unteren Seite noch Mörtel hat und wohl zu einem Fussboden gehörte, und eine Austerschale, wie sie oft in römischen Gebäuden sich finden (vergl. diese Jahrb. H. IV. S. 132.), und wie ich eine solche auch einmal in einer in der Nähe des römischen Castells bei Kreuznach ausgegrabenen Urne aus der späteren Zeit der Römerherrschaft fand. Wie Vieles mag sich in den Aeckern dieser Gegend bei gehörigen Nachgrabungen noch entdecken lassen! Die Ruinen ziehen sich, wie bemerkt, weit über mehre Aecker hin und gehören verschiedenen Gebäuden an. — An einer anderen Stelle, nämlich an der Trierer Strasse zwischen Sohren und Büchenbeuern, wurden, 10 Minuten von ersterem entfernt (der an diesem Orte aufgestellte Chausséenumerostein trägt die Ziffer 1,23.), im Jahre 1836. die Ruinen eines grossen Gebäudes aufgedeckt, vgl. *Fr. Back* a. a. O. S. 205. Man erkennt jetzt noch auf der rechten Seite der Strasse an dem erhöhten Boden, der mit Bruchstücken von Dach- und Bauziegeln, von Thongefässen und Gefässen von terra sigillata bedeckt ist, die frühere Lage des Gebäudes. Dasselbe war sehr weitläufig, und zog sich über die jetzige Strasse, unter der noch ein mehre Fuss tiefer und am oberen Rande mit grossen Steinen eingefasster Brunnen entdeckt wurde, bis in das gegenüberliegende Feld hinein. Möglich ist es jedoch auch, dass die weitläufigen Ruinen mehren an einander grenzenden Gebäuden angehört haben. Auch in Bezug auf die hier vorgenommenen Nachgrabungen vernahm ich aus

dem Munde des Arbeiters selber, der mich an Ort und Stelle begleitete, das Nähere. Das Gebäude ist ebenfalls durch Brand zerstört worden, wie die überall im Schutte vorkommende Asche und die geschwärzten Fragmente von Gefässen und Ziegeln offenbar zeigen. Der unterste Boden des Gebäudes ist, wo er aufgedeckt wurde, ganz mit Schieferplatten belegt. An einer Stelle standen mehre concave Ziegel, die wie die kleinere Hälfte einer in ihrer Länge durchschnittenen Röhre aussehen, und von denen der Arbeiter noch eine ganz und eine andere als Bruchstück besitzt, senkrecht über einander an die Seitenwand angelehnt. Sie eignen sich sehr gut zu einer Rinne (imbrex). Mehre grössere Sandsteinplatten, die im Schutte lagen, sind zum Theil in Sohlen zu Thürschwellen verwendet worden. Ein noch ganz erhaltenes kleines Gefäss von terra sigillata mit einem Namen auf dem Boden hat der Mann an einen durchreisenden Fremden verkauft. Ebenso wurde ein eiserner Karst, der nach der Beschreibung ein rastellus war, sammt mehreren Bronzegegenständen verschleudert. Ein silberner Ring ging dem Manne bald nach dem Funde wieder verloren. Von Münzen, von denen in dem früher erwähnten Gebäude auch keine einzige entdeckt wurde, fanden sich nach der bestimmtesten Versicherung des Arbeiters hier nicht 5, wie Hr. *Back* angiebt, sondern 11 vor. Nach Hrn. *Back* waren 4 derselben von Postumus [sen.] und eine von Gallienus. Eine völlige Ausgrabung und sorgfältige Untersuchung hat hier nicht stattgefunden. — Gegen 7 Minuten von dieser Stelle sind in der Richtung nach den Dörfern Lauzenhausen und Raversbeuern hin in einem abgetriebenen tausendjährigen Eichenwalde ebenfalls die Fundamente von 6 zum Theil sehr geräumigen Gebäuden blossgelegt, die in ziemlichen Zwischenräumen zerstreut daliegen, und einen Umkreis von einigen Minuten einnehmen. Die beiden äussersten stehen eine starke Minute von einander entfernt. In ihrer Länge haben sämt-

liche Gebäude eine parallele Richtung und das eine scheint, ähnlich wie der von Hrn. *Schneider* in diesen Jahrb. H. III. S. 67. erwähnte Bau, noch mit einer zweiten Mauer umschlossen gewesen zu sein. Dass auch diese Ueberreste aus der Römerzeit herrühren, beweist der Umstand ganz evident, dass unter den Resten des einen Gebäudes sich viele Bruchstücke von römischen Dach- und Mauerziegeln vorfinden und die Eichen des wohl 1000 Jahre alten, abgetriebenen Waldes zum Theil innerhalb der Gebäude stehen, zum Theil ihre Wurzeln über die Fundamente hinbreiten. Diese Gebäude scheinen alle von Holz aufgeführt gewesen zu sein, da sonst der Boden, der un bebaut daliegt, durch Mauerschutt sich wohl hätte erhöhen müssen, wovon sich jedoch nicht die mindeste Spur zeigt. Besondere Nachgrabungen sind hier noch gar nicht vorgenommen worden. Wie viele Wohnungen mögen noch ganz verdeckt sein, sowohl innerhalb der vielen Zwischenräume der bisher entdeckten Gebäude, wie ausserhalb der sichtbaren Fundamente! — Eine weitere besondere Beachtung verdient die Gegend bei dem sog. Niedersöhrener Hofe, der nicht gar fern von der Römerstrasse liegt. Der Besitzer desselben machte mir die Mittheilung, dass er in einem nahen Acker mehrfach auf Mauerwerk gestossen sei. Vor einigen Jahren grub er mehre Fuss tief einen porösen, halmondförmig behauenen Stein aus, der ursprünglich unserer Gegend nicht angehört, und nahe dabei 4 Quadersteine, die theilweise mit Figuren bedeckt sind, und von denen einer eine lateinische Inschrift tragen soll. Leider sind diese Steine in die Hofmauer eingemauert worden, so dass nur noch bei dem einen der hintere Theil einer durch den fehlenden Aufsatz kopflos gewordenen weiblichen Relieffigur sichtbar ist. Der Hals und Rücken ist nackt bis an die Lenden, um die sich ein Gürtel windet. An den Gürtel schliesst sich ein faltenreiches Unterkleid an. Von den Armen ist nur der oberste Theil abgebildet, der eine ist gesenkt, der andere aber

gehoben. Beide sind ganz oben mit einer Art Armband umwunden. Die Füße und ein Theil der Beine reichen mit dem betreffenden Theile des Kleides in einen Gegenstand hinein, den ich nicht erkennen kann. Auf der eingemauerten Nebenseite findet sich ein Vogel, der, soviel ich beim Ausbrechen einiger darunter stehenden Steine und einer kleinen Lichtung des Quaders sehen konnte, den Kopf nach oben zu zu drehen scheint. Auf einem der anderen eingemauerten Quadern sind nach der Aussage des Hofherrn Pferde mit einem Manne abgebildet. Da Niemand von einem Gebäude weiss, das hier gestanden und auch keine Urkunde dies nur andeutet, so gehören wohl auch diese Steine der Römerzeit an, sowie ganz besonders die halbe Nacktheit der weiblichen Figur nicht auf späteren, christlichen Ursprung hinweist. Ausser diesen Ruinen und den erwähnten Fundamenten sollen auf einem anderen Acker in der Nähe des Hofes auch mehrfach Bruchstücke von Ziegeln ausgegraben worden sein, wie sie jetzt nicht mehr vorkommen, und überhaupt den Hunsrücker Wohnungen, die entweder mit Stroh oder Schiefeln gedeckt sind, ganz fremd sind. Ebenso soll nicht weit von letzterer Stelle mehre Fuss unter der Erde einmal ein Pflaster gefunden worden sein.

Dies sind alles bedeutende Zeugnisse, dass die Gegend bei den Dörfern Sohren und Niedersohren zur Zeit der Römer ziemlich bevölkert war. Es sind, wie bereits bemerkt, die hier beschriebenen Ueberreste nicht die einzigen aus der Römerzeit, sondern in der ganzen Umgegend sind die Bauern beim Pflügen nicht selten schon auf altes Mauerwerk gestossen, dessen Steine sie, soweit sie am Pflügen hinderten, ausgruben. Die Frage entsteht nun, wie es kam, dass die Gegend, welche in der Römerzeit gewiss noch waldiger und rauher war, als sie dies jetzt ist, so zahlreiche Bewohner fand. Ich kann die Wohnungen, wie Hr. Dr. *Schneider* H. III. S. 78 ff. dies. Jahrb. dies auch von den vielen im Regierungsbezirk

Trier in rauhen Gegenden vorgefundenen annimmt, grösstentheils ebenfalls nur für Wirthschaftsgebäude (*villae rusticae*) halten, die theils dem Landbau, theils auch der Jagd, vorzugsweise aber der Viehzucht gewidmet waren. Und wenn Hr. *Schneider* a. a. O. S. 81. u. 82. und S. 96. des 8. Hefes als die eigentlichen *Bebauer* jener rauhen Gegenden, wo er öfter mehrfach eine nicht gemeine Ausstattung, eine grosse Wohlhabenheit, ja einen ungewöhnlichen Reichthum ihrer Besitzer fand, unterjochte *Barbaren* betrachtet, wie eine solche Colonie auch auf den *Hunsrücken* verpflanzt worden sei, um das öde liegende Land zu cultiviren, so glaube ich, dass dies auch auf unsere Gegend seine Anwendung findet, und dass gerade hier die Wohnsitze der *Sarmaten* gewesen sind, die unter den zu bebauenden Ländereien wohl auch Manches für sich bearbeiten durften, wie dies unter gewissen Bedingungen solchen Colonisten gestattet wurde. Die in dem an der *Trierer Strasse* gelegenen Gebäude gefundenen Münzen aus der Zeit der sog. 30 Tyrannen beweisen nichts hiegegen, da dieselben ja auch später noch cursirten. Möglich ist es auch, dass schon vor Ansiedlung der *Sarmaten* einzelne Römer ihre *villae rusticae* hier hatten. Wenn überwundene *Barbaren* diese rauhe Gegend bebauten, wer konnte dies anders sein, als gerade die *Sarmaten*? Denn Colonen von anderen besieigten Völkern hätten die Römer gewiss nicht hieher in die Nähe der *Sarmaten*, von denen es nach *Ausonius* feststeht, dass sie auf dem *Hunsrücken* gewohnt, noch umgekehrt die *Sarmaten* in die Nähe früher schon hierher verpflanzter *Barbaren* gesetzt, da sie ja dadurch ihnen feindliche Elemente mit einander verbunden hätten, anstatt sie so fern von einander zu halten, wie möglich. Die Annahme, dass die *Sarmaten* hinter dem stumpfen Thurme gewohnt, hat sich nur ohne sonstige Beweise dadurch gebildet und so lange festgehalten, dass man die *Tabernae* und *Belgium* identificirte. Mit der Trennung dieser Orte hat auch diese frühere An-

sicht über die Wohnsitze dieser Colonen ihren Haltpunkt verloren. Dass grade die Gegend von Sohren die arva Sauromatum gebildet, davon zeigen vielleicht noch selbst die Namen der Dörfer Sohren, Niedersohren und Sorschied, von denen dieses von Kirchberg aus links, und die beiden anderen rechts von der Römerstrasse liegen. Es ist wenigstens nicht selten, dass sich aus alten mehrsyllbigen Wörtern nur die erste Sylbe mit vielfach noch veränderter Aussprache in Ortsnamen erhalten hat. Die Vermuthung über die Erhaltung des Namens Sarmaten oder Sauromaten in diesen Ortsnamen gehört einem Freunde von mir an, der schon lange an der Identität von Belginum und Tabernae zweifelte, und dadurch veranlasst wurde, über die betreffende Stelle des Ausonius mit mir zu sprechen. Durch diese Gespräche erhielt ich die erste Anregung zu meinen Untersuchungen. Was mich nun noch weiter die arva Sauromatum in diesen Gegenden finden lässt, ist das folgende, wie mir scheint, nicht unbedeutende Argument. Von dem Dorfe Sohren liegt gegen $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt nach Kirchberg hin das Dorf Kostenz, zum Unterschiede von dem an dem Kostenzer- oder Kyrbache, eine halbe Stunde weiter hinauf gelegenen Oberkostenz, auch Niederkostenz genannt. Der Name Kostenz ist sicherlich nicht deutschen, sondern römischen Ursprungss, vgl. die Namen Kostnitz oder Konstanz am Bodensee, welche Stadt früher ebenfalls Kostentz hiess (s. u. a. Günther Cod. dipl. Rheno-Mosell. IV. 175. 195.; Sebast. Münster, Cosmographie, Basel 1578. III. Buch. S. 481.), und Küstendschi auf dem rechten Ufer der Donau am schwarzen Meere (Jahrb. IX. S. 178.). In diesem Niederkostenz stösst man an vielen Stellen, 4—6 Fuss unter der Erdoberfläche, auf bedeutende Brandspuren, auf Urnen und Scherben von Gefässen aus der späteren Zeit der Römerherrschaft. Leider haben die Bauern bis jetzt zu unvorsichtig gegraben, oder die Gefässe absichtlich sogleich nach dem Finden zerschlagen, weil sie Geld

oder anderes Werthvolle darin vermutheten, oder die Gefässe waren beim Ausgraben schon zerdrückt, so dass ich noch kein ganzes zu Gesicht bekommen habe. Vor noch nicht langer Zeit war ich selbst beim Ausgraben einer Urne anwesend; aber auch sie war durch eine grosse Grauwacke, die ihr als Deckel diente, aus einander gedrückt, so dass sie mit den anderen, rings um sie stehenden Gefässen nur in Scherben aufgehoben werden konnte. In der Urne war die fettartige Asche, und die ganze Stelle war mit Schieferplatten umstellt, wie wir solche Umstellungen bei den Gräbern aus der Römerzeit finden. Ebenfalls wurde noch vor einigen Jahren bei Abtragung eines Weges mitten in dem Dorfe ein mit Schiefersteinen ausgemauerter, unterirdischer Kanal entdeckt, von dessen Dasein man bisher nicht das Mindeste gewusst. Auch wurden noch im vorigen Jahre in dem Dorfe mehre Fuss tief eine römische Münze in Mittel erz gefunden. Sie war aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert, aber auf beiden Seiten so abgeschliffen, dass ich selbst, in dem Kopfbilde den Kaiser nicht mehr auffinden konnte, und die also nur nach langem Gebrauche hier verloren gegangen sein kann. Kleine Münzen sollen schon öfter ausgegraben worden sein, ich habe jedoch bis jetzt noch keine zu Gesicht bekommen können. Dieser Ort scheint mir ganz besonders den in hiesiger Gegend colonisirten Sarmaten sein Dasein zu verdanken. In den früheren Kirchenbüchern heisst er fast immer Costentzig oder Costentzieg und wir werden somit auf den ursprünglichen Namen Constantiacum hingewiesen. Der auch in Urkunden vorkommende lateinische Name Constantia mag ebenso aus Constantiacum entstanden sein, wie Magontia aus Magontiacum. Der Name Constantiacum kommt offenbar von Constantius her (s. Ammian. Marcell. 21. 11.: legiones Constantiacas, vgl. auch die Ortsnamen Juliacum, Tiberiacum u. a.). Wie kommt aber dieser Ort zu diesem Namen? Ich kann nur glauben, dass,

sowie der Kaiser Constantius II. nach Besiegung der Sarmaten im Jahre 358. den Beinamen *Sarmaticus* erhielt (Ammian. Marcell. 17. 13. : *Constantius — militari consensu secundo Sarmaticus adpellatus ex vocabulo subactorum —*), so auch dieser neue, durch Ansiedelung der Sarmaten entstandene Ort nach dem Verpflanzer Constantius benannt wurde. Dies steht in der schönsten Uebereinstimmung sowohl mit dem bisher Gesagten, wonach die Sarmaten in dieser Gegend angesiedelt wurden, wie auch mit den Worten *nuper metata* des Ausonius Vs. 9. Ich weiss es zwar wohl, dass das Wort *nuper* eine sehr relative Bedeutung hat; allein die natürliche Erklärung scheint mir doch an unserer Stelle auf eine der Reise des Dichters nahe Zeit hinzuweisen. Wir dürfen in diesem Falle nicht mit Hrn. Böcking die im Jahre 334. von Constantin dem Grossen geschehene Verpflanzung von 300,000 Sarmaten in das römische Gebiet hier finden, die auch nach den *Excerpta de Constantino M.* hinter Ammianum. 32. gar nicht nach Gallien oder Germanien, sondern nach Thracien, Scythien, Macedonien und Italien versetzt wurden, noch mit anderen Erklärern an zu anderer Zeit geschehene Verpflanzungen von Völkern denken, unter denen die Sarmaten gar nicht einmal erwähnt werden, sondern werden auf eine Colonisirung dieses Volkes durch Constantius II. um 358 oder wahrscheinlicher um 359 hingewiesen S. Ammian. Marc. 17., 13. und 19., 11. Die nach der ersten Stelle im Jahre 358 verpflanzten Sarmaten erscheinen bereits im folgenden Jahre (Ammian. Marc. 19., 10.), da sie die ihnen angewiesenen Wohnsitze verlassen, wieder an der Donau zu einem Einfall in Pannonien, und sie können somit damals noch nicht auf unser Gebirg versetzt worden sein. Immerhin ist es aber auch nicht unmöglich, dass schon bei dieser Verpflanzung ein Theil der Gefangenen auf den Hunsrücken kam. Das Wahrscheinlichste ist jedoch, dass Constantius, nachdem er die Erfahrung gemacht, dass eine solche Verpflan-

zung wie die im Jahre 358 stattgefundene die römische Grenze nicht sicher stelle, einen Theil der Barbaren nach ihrer abermaligen Besiegung an ferne Orte in das römische Reich selbst hinein verpflanzte, sowie diese schon vor dem Kampfe versprochen hatten, *parati intra spatia orbis Romani, si id placuerit, terras suscipere longe discretas, ut diuturno otio involuti et quietem colentes tanquam salutarem deam, tributiorum onera subirent et nomen, und der Kaiser darauf mit Freuden die Vorstellung seiner Umgebung vernahm: „proletarios lucrabitur plures et tirocinia cogere poterit validissima; aurum quippe gratanter provinciales corporibus dabunt.“* Hr. von Sybel bemerkt Jahrb. IV. S. 34. zu dieser Stelle, dass hier alle Kriterien des Colonates — und unsere Hunsrücker Sauromaten sind ja nach Ausonius Colonen — vollständig beisammen seien, Vertheilung auf einzelne Güter, technische Bezeichnung, Kopfsteuer, Unterwerfung unter die Aushebung zum Legiondienst. Sollte wohl Constantius, was er schon vor der Besiegung sehnlichst wünschte, nach dem Kampfe zur Sicherstellung der Grenze und zu seinem Vortheile unterlassen haben? Das ist das Unwahrscheinlichste, und indirect möchte die neue Verpflanzung in den Worten Ammian's (19. 11.) ausgesprochen sein: „Post quae tam saeva digestis pro securitate limitum, quae rationes monebant urgentes, Constantius Sirmium redit.“ Bei solcher Colonisirung der Sarmaten im Jahre 359 erhalten, wie bereits bemerkt, die Worte Auson. 9.: „arva Sauromatum nuper metata colonis“, da der Dichter die Mosella zwischen 368. und 370. schrieb, eine viel natürlichere Bedeutung, als wenn man die Verpflanzung unter Constantin dem Grossen a. 334. annimmt.

Hiermit hätten wir denn die Grenzen, innerhalb deren wir die Tabernae suchen müssen. Diese können nach dem bisher Gesagten nur zwischen der Gegend von Niedersohren und Dummissus gelegen haben. Bei der Ortsbestimmung ist

es durchaus nothwendig, auf die Ausonischen Worter *riguas perenni fonte* zu achten, die auf eine wasserreiche Gegend hinweisen, wo entweder eine oder mehrere unversiegbare Quellen sind, oder durch welche eine oder mehrere Quellen ihr Wasser als nie vertrocknenden Bach durchsenden, und es scheint mir das Wort *riguas* ganz besonders für das Letztere zu sprechen. Vergl. z. B. Ovid. Fast. 5. 210. : „(hortus) liquidae fonte rigatur aquae“, und die Metapher Cic. De nat. deor. 1. 43. : „Democritus, cuius fontibus Epicurus hortulos suos irrigavit etc.“ Nun führt die Römerstrasse hinter Dumnuissus in einer Entfernung von $\frac{3}{4}$ Stunden in einem reichen Wiesenthale jetzt noch erkennbar über einen kleinen Bach ⁶⁾, der daselbst eine oberflächliche Mühle, die sog. Eichenmühle, treibt, und wir haben, wenn auch die gegen 8 Minuten von der Mühle entfernten, an der Römerstrasse, am Saume des Waldes gelegenen 2 tumuli ebensowenig, wie die von Hrn. *Steininger* bei der Heidenpfütze angegebenen, von einem Gewichte für uns sein können, doch andere, ganz positive Beweise von einer ehemaligen Niederlassung an diesem Orte. Es sind von dem alten Besitzer der Eichenmühle und anderen Bauern vor vielen Jahren öfter aus tiefer Erde links von der Römerstrasse in verschiedenen Aeckern, die zum Theil ziemlich weit von einander liegen, Fundamente ausgegraben worden, bei denen man nach Aussage des Müllers, eines zuverlässigen Mannes, zum Theil verbrannte Erde, Scherben und Ziegelsteine antraf, von wel-

6) Dieser Bach, Costenzer oder Kyrbach genannt, hat öfter fälschlich den Namen Liederbach bekommen (s. Jahrb. III. S. 44. Anmerk.). Der Liederbach ist ein kleiner, aus dem Walde kommender Bach, der durch den Wiesengrund in den Costenzer Bach sich ergießt, ohne die Römerstrasse zu berühren. Er ist im Sommer gewöhnlich ganz vertrocknet, hat aber dem ganzen Wiesengrunde, der an die Römerstrasse angrenzt, seinen Namen gegeben.

chen einige jene bekannten Linien zum besseren Festhalten des Mörtels hatten. Zwar soll da, wo jetzt die Mühle ist, vor etwa 100 Jahren schon ein anderes Gebäude gestanden haben, von dem der Müller ebenfalls und zwar dicht bei der Mühle Fundamente ausgegraben haben will. Allein einmal können selbst frühere Fundamente bei dem Bau dieser Gebäulichkeit, welche dicht an der Römerstrasse stand, benutzt worden sein; dann aber sind es von diesen Fundamenten ganz und gar getrennte Ueberbleibsel ehemaliger Wohnungen, welche ebenfalls ausgegraben wurden. Dieselben ziehen sich ebensowohl zu weit an der Römerstrasse hinauf, wie in das Wiesenfeld hinein, als dass sie bloss einer Wohnung mit etwaiger Stallung und Scheune angehört haben können. Noch in diesen Tagen sah ich gegen 70—75 Schritt hinter der Mühle in dem Wiesengrunde in einem Graben, der in denselben gezogen worden, einen Theil von Fundamentmauern, die in früheren Jahren von dem alten Müller grösstentheils entfernt wurden. Die Reste von einem Gebäude befinden sich sogar 6 Minuten von dieser Stelle entfernt, nicht gar weit von der Römerstrasse. Eine Masse von Schiefersteinen, vermischt mit Bruchstücken von Ziegelsteinen, bezeichnet die Stelle, wo das Mauerwerk ausgegraben worden. Sehr fällt diese Stelle dadurch auf, dass sie trotz der langen Bebauung des Ackers in viereckiger Form viel höher liegt, als das Feld ringsum, was allein von dem hier befindlichen Schutt herrührt. Woher kommt ferner die Asche, die der alte Müller da, wo dies neuere Gebäude nicht stand, mit Mauerwerk ausgrub, da ausserdem auch jenes Gebäude nicht abbrannte, sondern niedergerissen wurde? Woher kommen die Ziegelbruchstücke und Scherben? Dass diese auch römische Fragmente waren, geht mir daraus ziemlich sicher hervor, dass ich selbst bei näherer Untersuchung der Aecker schon einige Male Bruchstücke von römischen Urnen und anderen Thongefässen, sowie Stückchen von Gefässen

von terra sigillata fand. Noch neulich zog ich gleichfalls aus einer Tiefe von beinahe 2 Fuss aus bis jetzt unbebauter, aber doch lockerer Erde ein ziemlich grosses Bruchstück von einer tegula hamata hervor. Nicht weit von dieser Stelle fand ich in derselben Tiefe auch einige kleine Bruchstücke von römischen Thongefässen und Stückchen von verkohltem Holze als Spuren von ehemaligem Brande. Woher kommt dies Alles, wenn nicht an diesem Orte eine römische Niederlassung sich befand? Ich möchte darum gerade die Tabernae des Ausonius hierher verlegen, und dazu werde ich noch ganz besonders aus folgenden Gründen bestimmt. Wie dies in dem Begriffe des Wortes liegt, waren die Tabernae ursprünglich nur eine Anzahl Häuser. Und wenn, wie Herr Dr. *Schneider* Jahrb. III. S. 78. und 80. bemerkt, zwischen den grösseren Niederlassungen an Bächen in Entfernungen von 2—3 Viertelstunden einzelne Wirthschaftsgebäude standen, wird man da nicht, auch ohne dass man bereits Spuren kennt, zu dem Glauben hingeführt, dass auch an unserer Stelle, die auf dem Wege der alten Römerstrasse ebenfalls $\frac{3}{4}$ Stunden von Dummissus entfernt ist, solche Gebäude aufgeführt worden seien, zumal wenn man bedenkt, dass Dummissus auf rauher Höhe stand, und an grossem Wassermangel litt, dagegen das nahe Thal hier unten gegen die rauhen Winde mehr schützte, und einen reicheren und verhältnissmässig sehr fruchtbaren Boden darbot? Auch musste es für die durchziehenden Truppen, die von der Mosel kamen, von Werth sein, an dieser Stelle, wo sich auf einmal der Berg nach Kirchberg (Dummissus) hin steil und hoch erhebt, tabernae zu treffen. Die Stelle ist für müde Truppen ein natürlicher Ruhe- und Erquickungsort, und es konnten die Pferde und andere Thiere, welche die Truppen mit sich führten, an dem klaren Bache reichlich getränkt und gepflegt werden, was, bei der grossen Wasserarmuth von Dummissus, dort wohl öfter seine Schwierigkeiten hatte. Da die Truppen-

märsche zwischen Mainz und Trier auf der Hauptstrasse, die über den Hunsrücken führte, gewiss ziemlich häufig waren, so konnten die Bewohner dieser Tabernae auf manchen Vortheil und Gewinn rechnen. Dazu kommt noch ein anderes Moment, welches mich die Tabernae in den hiesigen Ruinen finden lässt. Die mansiones mussten bekanntlich in der Regel wenigstens 40 Reit- und Wagenpferde, sowie eine angemessene Anzahl von Saum- und Zugthieren unterhalten. Auch Dummissus war eine solche mansio. Musste es nun nicht für diesen Ort, der bei seiner grossen Wasserarmuth zur Aufnahme von so vielen Pferden und anderen Thieren so ungeeignet war, von höchstem Interesse sein, in dem nahen Thale an der Heerstrasse eine Ansiedelung mit reichlichem Wasser und schönen Weiden zu haben, in der die Thiere zum Theil aufbewahrt werden konnten, und welche den bei dem steilen Wege so nothwendigen Vorspann für Reise- und Packwagen lieferte? War nicht dieser Grund allein schon hinreichend, die Anlegung einer Niederlassung hier zu veranlassen? Wir brauchen uns die Tabernae gar nicht als einen ordentlichen vicus zu denken, und wenn ich auch mit *Hetzrodt* *Belgium* und Tabernae durchaus nicht identificiren kann, so möchte ich doch dessen Vermuthung adoptiren, dass der Ausdruck Tabernae von Ausonius nicht als wirklicher Ortsname, sondern nur als appellative Bezeichnung der Oertlichkeit, wegen der hier befindlichen Wirthshäuser und sonstigen Beherbergungsanstalten, die vielleicht sehr zerstreut standen, gebraucht worden sei. Ausonius würde die Tabernae wohl schwerlich erwähnt haben, wenn ihn nicht der Gegensatz zu dem nahen, aus bereits angeführtem Grunde nothwendig zu nennenden Dummissus dazu bewogen hätte.

Ich schliesse hiermit diese Abhandlung mit der Bitte, die geschehenen Mittheilungen und Resultate meiner Untersuchungen näher prüfen zu wollen. Ich bin ein Laie in solchen Forschungen; allein von Mehren und besonders

von einem namhaften Alterthumsforscher, dem ich meine Untersuchungen mitgetheilt, zur Veröffentlichung derselben bereits vor längerer Zeit aufgefordert, glaube ich, sie hier bekannt machen zu dürfen. Da ich der besprochenen Gegend so nahe wohne, so kann ich dadurch zu Aufklärungen gelangen, die sonst nicht leicht möglich sind, und werde auch weiter auf alles hierher Bezügliche achten. Sind meine Ansichten unrichtig und werde ich widerlegt, so kann ich mich um der Sache willen nur von ganzem Herzen darüber freuen. Ich habe dann wenigstens meinen Wunsch erreicht, dass die Herren Alterthumsforscher auch der alten Geschichte hiesiger Gegend, wie des von ihnen vernachlässigten Hunsrückens überhaupt, der ihnen auch nach anderen Entdeckungen, die auf diesem Gebirge in neuerer Zeit gemacht worden sind, und die ich vielleicht später einmal in einem besonderen Aufsätze zusammenstellen werde, noch Manches bieten würde, ihre Aufmerksamkeit zuwenden und zur Zerstreung des vorhandenen Dunkels Etwas thun werden, sowie dieses für das Mittelalter geschehen ist in dem schätzenswerthen, bereits oben angeführten Werke: „Das Kloster Ravengirzburg und seine Umgebungen. Ein Beitrag zur ältern Geschichte des Hunsrückens von *Friedrich Back*. Erster Band Koblenz 1841.“ dessen geehrter Herr Verfasser doch auch den zweiten Band baldigst veröffentlichen wolle.

Kirchberg, im August 1851.

Ph. J. Heep, Pfarrer.

Nachträge und Verbesserungen*).

S. 2. Anm. Z. 6. v. oben füge ein: *Veriugodumnus*,

*.) Diese Nachträge sind zu spät eingegangen, um dem Aufsätze selbst, wie es der Wunsch des Hrn. Verf. war, eingefügt zu werden.

Name eines celt. Gottes b. Orell. 2062. — S. 7. Z. 3. füge bei: Vergl. Back a. a. O. S. 5., wo ebenfalls hervorgehoben ist, dass in der Gegend des stumpfen Thurms der Nahe- und Moselgau und die beiden ältesten Diöcesen Deutschlands, Mainz und Trier sich geschieden haben.

S. 23. nach Z. 4. setze zu: Bald nachher wurde mir von dem Müller ein grosses Bruchstück einer solchen übergeben, das er beim Graben einer Kaule an derselben Stelle, in der Nähe der Mühle und der Römerstrasse ausgegraben hatte wo er früher schon viele Fragmente von Ziegeln und Scherben mehre Fuss unter der Erde vorgefunden hat.